

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 1

Artikel: Denen den Gehorsam verweigern, die eucharistische Gastfreundschaft verbieten wollen
Autor: Kunz, Ralph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum halten die Kirchen der Reformation eine gemeinsame Feier grundsätzlich für möglich? Schon die Frage, warum die Reformierten alle einladen und gemeinsame Feier «grundsätzlich für möglich» halten, hat ein gewisses Gefälle.

Man könnte ja auf die Idee kommen, dass es uns gleichgültig ist. Hauptsache, wir haben's gut miteinander. Unser unproblematisches Verständnis der Ökumene stammt dann daher, dass wir es nicht so genau nehmen oder halt ein wenig lascher und säkularer.

Da ist etwas dran!

Es gibt eine Art Ökumene, die sich im All-Gemeinen und weniger Heiligen, im Fröhlich-Leutseligen und Familiären finden will. Nichts gegen das Gesellige. Es gibt auch eine Art Ökumene des kleinsten gemeinsamen Nenners, eine Gemeinschaft, die alle Differenzen ausblendet um sich da findet, wo das kleine Häufchen Gemeinsamkeit beschworen wird. Weder das Eine noch das Andere kann eine Basis sein für eine gemeinsame Feier.

Ich möchte deshalb einen anderen Weg gehen mit den Fragen: Was sind die amtskirchlich definierten Unterschiede im Eucharistie- oder Abendmahlsverständnis? Welche Schwerpunkte legt die katholische Theologie, welche die reformatorische – von der Tradition her?

Ich werde diese Fragen beantworten, indem ich den Eigensinn der reformierten Eucharistiefeier stark mache und auf die historischen Hintergründe verweise, weshalb ein Teil der KatholikInnen – die sogenannten Reformierten – vor 500 Jahren andere Akzente setzten.

Von dieser Skizze her möchte ich dann die erste Frage nach der gemeinsamen Feier noch einmal aufnehmen und in Thesen Grenzen und Chancen der ökumenischen Feier aufzeigen und zur Diskussion stellen.

Reformierte Eucharistie

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass der Begriff «Eucharistie» konfessionell

Ralph Kunz

Denen den Gehorsam verweigern, die eucharistische Gastfreundschaft verbieten wollen

Professor Ralph Kunz hielt im November 2012 in Würenlos einen Vortrag zur Frage der Ökumene aus reformierter Sicht. Er stellt darin die These auf, dass man in der Ökumene nur vorwärts kommt, wenn man gemeinsam feiert und nicht darauf wartet, dass man Fortschritte in der gemeinsamen Lehrmeinung macht.

besetzt und der Messtradition zugeschlagen wurde. Auf jeden Fall war es Zwingli, der diesen Ausdruck bei den Kirchenvätern wieder entdeckt hatte. Er hat in seinen Schriften die Dimension der «Danksagung» hervorgehoben und sich im typischen reformatorischen Sprung über die Scholastik auf altkirchliche Tradition zurückbezogen. Für meine Überlegungen ist mir dieser Hinweis doppelt wichtig.

Erstens: Die Reformierten haben eine eigenständige und kritische Interpretation der Eucharistie.

Zweitens: Das Streben des Reformators war es, so zu feiern, dass das Gedächtnis an Jesus wieder im Zentrum stehen soll. Wir feiern aus Dankbarkeit. Denn daraus kommt der Nährwert und Mehrwert der Eucharistie.

Aber was hat er reformiert? Luther hat die Messe reformiert, Zwingli hat sie abgeschafft und etwas Neues geschaffen. Allerdings erst beim zweiten Anlauf.

Auch er versuchte zunächst, die Fehler der Messe auszumerzen. Theologisch

war es in erster Linie die Idee, von der Wiederholung des unblutigen Opfers weg zu kommen. Das ist die Grundlage des Altarkults.

Zwingli vollzog 1523 in seinem Neuentwurf der Mahlfeier unter dem Titel «Action oder Bruch des Nachtmals» einen Bruch mit der Messtradition, der radikaler war. Aber er wollte nichts Neues schaffen. Im Gegenteil. Er wollte das Ursprüngliche wieder herstellen. Das ist ja das Doppeldeutliche einer Reform.

In seiner Vorrede zum Nachtmahl hält er ausdrücklich fest, dass sein Formular das Abendmahl aus «seiner Gefangenschaft» befreie, also eigentlich die Feier der Alten Kirche restauriere.

Und was war neu?

1. Das Abendmahl wurde viermal im Jahr im Anschluss an den Predigtgottesdienst gefeiert. Die Danksagung war ein festtägliches Sakrament. Die alten Messstücke Gloria und Kyrie kamen nicht mehr vor, dafür führte Zwingli die grosse Doxologie ein. Im Wechsel gebetet.

Zehn Thesen zur Hebung des Hungers nach Gemeinschaft

1. Es gibt gute Gründe, die bleibenden Differenzen der konfessionellen Feierform nicht zu übergehen.

2. Es geht weniger darum, wie man die Sache versteht, als darum, wie man Gott leibhaftig erlebt.

3. Auch den Reformierten geht inzwischen in den Schädel, dass die Liebe zu Gott durch den Magen geht.

4. Aber es geht ihnen nicht zu Herzen, solange sie ein «Problem» mit der Wandlung haben.

5. Für die gemeinsame Feier ist der Hunger nach Gottes Gegenwart entscheidend und nicht die historisch gewachsenen Unterschiede unserer Feierformen.

6. Gemeinsame Feiern nähren den Hunger nach Gott. Darum sollen wir häufiger gemein-

sam, beteiligter, festlicher und bewusster feiern.

7. Wenn es auch jetzt (noch) schwer fällt, auf eine gemeinsame Liturgie zu hoffen, sollte es selbstverständlich sein, dass wir gemeinsam feiern. Damit wir uns wandeln.

8. Die Römisch-Katholischen erwarten zu Recht von den Reformiert-Katholischen, dass diese ihrer eigenen Eucharistietradition «gehörchen».

9. Die Reformiert-Katholischen erwarten zu Recht von den Römisch-Katholischen, dass sie denen den Gehorsam verweigern, die eucharistische Gastfreundschaft verbieten wollen.

10. Denn die Gastfreundschaft derjenigen, die in unterschiedlichen Formen Gott Lob und Dank sagen, ist kein Kompromiss – sie ist das Fundament der Christengemeinschaft, ohne das Ökumene zum Schönwetterprogramm oder Lippenbekenntnis verkommt.

Alles auf Deutsch, damit es jeder versteht. Das wichtigste aber: Es gibt keinen Altar. Dafür einen Tisch. Es muss alles weg, was das Gedächtnis stört. Keine Perikopen, kein Latein und kein agenda-risches Beten. Es bleibt ein strenges Ordinarium ohne Bezug auf das Kirchenjahr. Der zeremoniell überwucherte Einsetzungsbericht wird freigehauen. Deutsch und deutlich werden die Worte gesprochen. Es soll nicht länger «hoc est corpus» oder verballhornt «Hokuspokus» getrieben werden. Bezeichnenderweise wird der Bericht aus 1. Kor 11,23 gelesen, also eine Fassung, in der Brot und Kelchwort nicht unmittelbar aufeinander folgen. «Nach dem Mahl nahm er den Kelch.» Wer Ohren hat zu hören, merkt: Das ist ein Zitat. Das ist nicht Zeremonie, das ist pure Lektion.

Die Lektionen sind ein charakteristisches Merkmal des «Nachtmals». Die immer gleichen Lesungen werden gehört: 1 Kor 11,23–36 – zwei Mal samt Ermahnung – und Joh 6 – mit dem wichtigen Schlüsselsatz: Das Fleisch nützt nichts. Die Lesungen hämmern es den Betenden ein. «Versteht es richtig, empfang das Mahl im rechten Geist!»

2. Damit das ganze Volk feiern konnte, wurden verschiedene Gruppen gebildet (unter anderen Jugend und Zünfte). Zwingli wollte, dass die Männer und Frauen liturgische Rollen übernahmen.

Ein charakteristisches Kennzeichen seines Formulars war die *Rollenvielfalt und die Beteiligung des Volkes*. Das war ein Novum im Spätmittelalter. Zwingli wollte, dass das Volk – wenn es nach ihm gegangen wäre, als Männer und Weiber – aktiv an der Liturgie partizipiert und die Doxologie, aber auch das Dankgebet am Schluss im Wechsel laut und deutsch gebetet wird. Man kann in diesem Programm der Volksliturgie unschwer die Absicht erkennen, die Aufhebung des geistlichen Stands auch liturgisch nachdrücklich und eindrücklich auszudrücken. Jeder sieht es: *Alle werden Kon-*

Syß hand zwen schwyzer puzen gmacht
furwar sy hand es wol betrachte.



zelebranten. Schliesslich ist die Zeremonie eine Action der Gläubigen.

3. Die Liturgie als Ganzes wird sakramental verstanden, insofern sie als Gabentausch konzipiert ist. Die Erinnerung an den Heilstod Jesu ist die Gabe, die von den Gläubigen empfangen wird; die Danksagung ist das Zeichen der Danksagung, das die *communio* setzt. Die Gläubigen empfangen und senden ein Zeichen, indem sie symbolisch kommunizieren.

4. Dass nun die Gemeinde in der Rolle des Volkes Gottes zum Träger der Liturgie wird, ist die entscheidende Pointe gegenüber der spätmittelalterlich geübten Praxis der *Schaufrömmigkeit*. Die Gläubigen und nicht nur die Priester sollen das Essen geistlich geniessen. Es wird nichts dargeboten – notabene hinter dem Lettner. Denn die Gläubigen sind es

Titelholzschnitt der Flugschrift «Beschreibung der göttlichen Mühle», bei dem sich Zwingli 1521 noch selbst als Bildentwerfer beteiligt hat. (Zentralbibliothek Zürich)

Durch die Reformation wird der Kultraum zum Predigtraum. Im Zentrum steht nicht mehr der Altar, sondern die Kanzel.

Hans Sixt Ringle, Innenansicht des Basler Münsters, 1650, Basel, Historisches Museum.



ja, die das Dankopfer bringen und durch die Teilnahme ihren Glauben bezeugen.

5. *Mehr braucht es nicht.* Darauf verweist auch das Gestogramm der zelebrierenden Diakone, Wortdiener und der Gemeinde. Darauf verweist das Abendmahlsgeschirr, das zum Einsatz kommt. Die Kommunion wurde kniend empfangen. Diakone reichten Brot und Wein in hölzernen Gefässen, während die Diener des Wortes die Bibeltexte von der Kanzel lasen. Darauf weist das ästhetische Programm im Gottesdienstraum. Keine Chöre singen unverständliche Weisen, kein Weihrauch vernebelt den Blick, kein Lettner trennt die feiernde Gemeinde vom Tisch des Herrn. Die dreizehn Seitenaltäre im Grossmünster sind verschwunden, die Statuen entfernt, die Bilder übertüncht. *Nur ein Tisch bleibt stehen.* Aber nicht als Altar für den priesterlichen Dienst, sondern als Reminiszenz. Der Tisch dient zur Gedächtnisstütze. Er steht für das Mahl, das Jesus in der Nacht, da er verraten wurde, eingesetzt hat.

Es gehört Absicht zu dieser Liturgie, durch Reizreduktion ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Das ist ein geistlich motiviertes ästhetisches Programm. Es verdankt seinen Eigensinn auch der biblischen Tradition. Beim frühen Zwing-

li spielt der Bezug zur prophetischen Kultkritik eine wichtige Rolle. Das heisst: Der Ruf zum wahren Gottesdienst ist begleitet vom Ruf nach Gerechtigkeit, und der Ruf zur Nüchternheit ist auf dem Hintergrund religiöser Trunk- und Prunksucht einzuordnen. Zwingli weiss, zu was Menschen alles fähig sind – trotz schönen Liturgien. Die Warnung vor dem Aberglauben will letztlich dazu helfen, liturgiefähig machen und hin zur Substanz leiten.

Was war Zwinglis Anliegen?

Das also war damals reformiert – neu und alt zugleich. Ich versuche deshalb den Eigensinn dieser Eucharistie noch einmal schärfer zu fassen.

Es geht um den wahren Genuss. Dieser heisst beim heiligen Augustin *fruitio die*. Das wollte Zwingli bewahren. Mit der Zuspitzung auf den geistlichen Genuss knüpfte er an die spiritualistische Tradition an. In der *manducatio spiritualis* wird Gott nicht verschlungen und verzehrt. Das wäre der Fall, wenn man Gott wie endliche Materie behandeln, also verbrauchen oder verzehren (uti) statt geniessen (frui) würde.

Was machen Symbole?

Die Zeichen, die Gott symbolisieren, sollen geistlich genossen werden. *Das Symbol ist die metaphorisch konzentrierte Speise.* Wie im Mahlwunder gibt sich Christus selbst zur Speise. Symbole funktionieren wie Trichter für unsere Wahrnehmung. Sie fokussieren die Sinne, konzentrieren und leiten sie zum Eigentlichen – der Verinnerlichung Gottes – hin.

Eben deshalb braucht der Leib Symbole: um zur Andacht zu kommen. Zwar hat Gottes Geist kein Vehikel nötig, um mit Menschen zu kommunizieren und der innere Mensch braucht keinen andern Mittler als den Geist, der durch Christus im Menschen wohnt. Die Realität der Präsenz Christi lässt sich nicht steigern. *Aber unsere Wahrnehmung der mystischen Realität lässt sich reizen und die Aufmerksamkeit beziehungsweise Emp-*

fänglichkeit steigern. Unser Leib – und nicht das Symbol – ist das Vehikel, das von Symbolen zehrt und den Mehrwert des Geistes kostet, um Gott zu geniessen.

Wie kommt es zur Erfahrung Gottes?

Näher kommt man dem reformierten Verständnis freilich, wenn man danach fragt, was eigentlich gespielt wird. Denn Gott wird im Vollzug der Mahlfeier erfahrbar. Der Akzent liegt auf dem Akt. Zwingli sagte Action. *In der aktiven Beteiligung der Konzelebranten wird ein Mehr an Erfahrung generiert.* Das Erfahrungsplus gründet nicht auf dem Wunder einer materiell gedachten Wandlung der Elemente, wie Zwingli nicht müde wird zu betonen. Brot bleibt Brot, und Wein bleibt Wein. Gewandelt werden die InterpretInnen.

Beim Mitspielen geht etwas ab. Die *Transsignifikation* passiert nicht [nur] im Kopf. Die Erfahrung, die so real ist, wie die Leiber, die versammelt sind, gründet auf dem Spiel, in dem das Elementare zum Symbol für die Gegenwart des Erhöhten wird. *Der Glaube wird genährt und gemehrt durch die gemeinsam vollzogene Zeichenhandlung.*

Das ist die entscheidende Frage: Was ist die Haltung des rechten Feierns? Und die Antwort einmal als kritische Selbstanfrage formuliert: *Wer beim Wunder der Wandlung das Staunen verlernt hat, für den wird das Spiel der Liturgie reizlos.* Wenn im Sakrament der Danksagung kein Austausch mit Gott erfahren wird, warum feiern? Eine Zeremonie, die nicht Gott begegnen lässt, darf man gestrost abschaffen. Und man kann den Satz umkehren: Für den, der das Feiern verlernt hat, gibt es keinen Grund mehr, dem Wunder leise die Hand hinzuhalten.

Was ist reformiert an unseren Abendmahlsfeiern?

Wer den Priester abschafft, muss dafür sorgen, dass die priesterliche Gemeinde mitzelebriert, sich als geweihte Schar erfährt und die ganze Liturgie sakramental erlebt.

Die Wege, die zu einem erlebnisorientierten Verständnis des Sakramentalen führen, können hier nicht weiter entfaltet werden. Aber Sie hören, was mein Anliegen ist.

Ich glaube nicht, dass wir auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft auch nur einen Schritt weiter kommen, wenn wir nicht gemeinsam feiern. Das ist ungefähr das Gegenteil von dem, was viele ÖkumenikerInnen vertreten. Ich kann das nicht lang und breit ausführen, will aber wenigstens thesenartig anzeigen, warum ich nicht mehr an den «Lehrkonsens» glaube und ganz auf die Gemeinschaft der Feiernden setze.

Kurzer reformierter Abendmahlskatechismus

Wozu dienen Symbole?

Sie reizen unsere *Wahrnehmung* und steigern unsere *Aufmerksamkeit* bzw. Empfänglichkeit für Gottes Gegenwart.

Wie kommt es zur Erfahrung Gottes?

In der aktiven Beteiligung aller, die feiern, wird ein Mehr an Erfahrung generiert. Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein. Gewandelt werden die InterpretInnen.

Was geht vor beim Abendmahl?

Beim Mitspielen geht etwas ab. Die Erfahrung der Gegenwart Gottes ist so real, wie die Leiber, die versammelt sind. Der Glaube wird genährt und gemehrt durch die gemeinsam vollzogene Zeichenhandlung.

Was ist die Haltung des rechten Feierns?

Wer beim Wunder der Wandlung (wieder) Staunen kann, für den wird das Spiel der Liturgie reizvoll.

Was ist die Aufgabe der reformierten Gemeinde?

Wer den Priester abschafft, muss dafür sorgen, dass die priesterliche Gemeinde mitzelebriert, sich als geweihte Schar erfährt und die ganze Liturgie sakramental erlebt.

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik und Poimenik (kunzr@theol.uzh.ch).